





















# 1 DAS PRINZIP DES DIALOGS

URSPRÜNGE, HINTERGRÜNDE UND GUTE GRÜNDE  
FÜR DAS DIALOG-PRINZIP



# AKTUELLE HERAUSFORDERUNGEN IN DER JUGENDARBEIT

Unsere Welt ist in Bewegung. Sie dreht und verändert sich. Und jede Generation unterscheidet sich von der vorangegangenen. In der Folge davon steht die christliche – evangelische genauso wie katholische oder freikirchliche – Jugendarbeit ständig vor neuen Herausforderungen. Sie will Mädchen und Jungen, junge Frauen und Männer in ihrer Entwicklung begleiten und ihnen den christlichen Glauben als tragfähige Orientierung für ihr Leben nahebringen. Aber wie kann das heute gelingen? In welcher Form und in welcher Sprache muss das geschehen, damit Evangelium gehört und verstanden werden kann? Auf was kann man aufbauen? Kann man überhaupt etwas voraussetzen? Wie kann sich die Jugendarbeit auf die Situation Jugendlicher heute einstellen? Und wie kann sie sich auf die Zukunft vorbereiten?

## **Die Gesellschaft verändert sich**

Seit Jahren liefern uns umfangreiche Sinus-Studien detaillierte Informationen über die Veränderung unserer Gesellschaft. So wissen wir längst, dass wir keine gleichförmige Gemeinschaft sind, in der man beispielsweise verallgemeinernd von „den Jugendlichen“ sprechen kann – so als wären die Jugendlichen in Deutschland alle gleich. Die Wahrheit ist: unsere Gesellschaft spaltet sich zunehmend auf. Sie teilt sich in diverse Milieus, die auf dem Fundament ihrer sozialen Lage und ihrer Grundorientierungen ihre je eigene Kultur und Lebensphilosophie entwickelt haben. Solche Milieus sind nie fix. Nie fest betoniert. Im Gegenteil – sie sind durchlässig, aber vor allem in ständiger Bewegung und Veränderung. Wie und wohin, ist dabei die entscheidende Frage. Zusammenfassend sagen uns die Sinus-Forscher, dass zumindest eines klar ist: die Zusammensetzung unserer Gesellschaft wird in Zukunft noch bunter werden. Noch vielfältiger. Und nicht nur das. Die Milieus werden sich weiter aufsplitten und sie werden auch weiter auseinanderdriften. Wir werden in unserer Unterschiedlichkeit also noch pluralistischer werden. Und es wird schneller gehen, als wir denken. Schon heute ahnen wir, dass eine neu veröffentlichte Studie in der Regel eine Situation beschreibt, die bereits wieder überholt ist und der Vergangenheit angehört. So schnell verändern wir uns.

## **Die Fundamente bröseln**

Für die christliche Jugendarbeit bedeutet das, dass sich auch die religiöse Sozialisation Jugendlicher im Vergleich zu früheren Generationen in einem rasanten Veränderungsprozess befindet. Abgesehen von einem kleiner werdenden Insiderkreis, werden wir auf zunehmend weniger christliches Basiswissen treffen. Uns bricht das religiöse Wissensfundament weg, auf das wir noch vor Jahren wie selbstverständlich aufbauen konnten. Für viele ist das nichts Neues. Diesen Wissensabbruch erleben Pfarrerinnen/Pfarrer seit Jahren in ihren Konfirmandengruppen. Neu ist, dass dieser Prozess sich beschleunigt hat. Neu ist, dass wir nun an einem Punkt angekommen sind, an dem man nicht mehr nur bei der Diagnose stehen bleiben kann, sondern klar wird, dass wir uns etwas einfallen lassen müssen, um dieser Entwicklung zu begegnen.

## **Es droht der Rückfall in eine vorreformatorische Situation**

Uns droht – etwas überspitzt formuliert – der Rückfall in eine Art vorreformatorische Zeit. Nur dass sie diesmal selbst gewählt ist und keine Folge der gesellschaftlichen Zustände. Damals, vor der Reformation – vor 500 Jahren – stand vielen Christen die Bibel als Maßstab und geistliche Orientierungshilfe nicht zur Verfügung, weil sie nicht in ihre Sprache, nicht ins Deutsche übersetzt war. Sie konnten sie nicht lesen. Es ist eine bleibende Folge der Reformation, dass sich dies geändert hat. Heute haben wir mehr deutsche Bibelübersetzungen als jemals zuvor. Nur leider wird die Bibel auch so wenig gelesen wie nie zuvor. Wir haben das Wort Gottes und nutzen es nicht mehr. So verlieren wir die Bibel als geistliche Prüfinstanz.

## **Die Wissensquellen werden unsicherer**

Und noch eine weitere Entwicklung kommt dazu, drängt sich geradezu auf, darf nicht übersehen werden: Betrachtet man einmal das theologische Wissen der sogenannten „Insider-Jugendlichen“ in der christlichen Jugendarbeit, erhebt sich schnell die Frage, woher diese Jugendlichen ihr Wissen und ihr Verständnis eigentlich haben. Wo sie es sich angeeignet haben und wer es ihnen vermittelt hat. Der Eindruck erhärtet sich, dass das Wissen der nachfolgenden Generation junger Christen wesentlich auf dem beruht, was ihnen mehr oder

minder charismatisch begabte Verkündigerinnen und Verkündiger vermittelt haben. Das muss nicht schlecht sein. Aber es birgt auch eine Gefahr für die Zukunft.

## **Die Trinkflasche wird der Quelle vorgezogen**

Das ist in doppelter Hinsicht fatal. Zum einen weil die nächste Generation junger Christen damit Gefahr läuft, einfach ungeprüft zu übernehmen, was ihr prägende Verkündigerinnen und Verkündiger vermitteln. Zum anderen weil niemand von uns sagen kann, vor welchen Herausforderungen und Fragen die nächste Generation überhaupt steht. Über Jahrhunderte hinweg waren den Christen die Texte der Bibel in den jeweils neu aufkommenden Fragen eine wesentliche Orientierungshilfe. Was aber, wenn diese Basishilfe wegbriecht? Wenn sie nicht mehr verwendet wird, weil wir uns nur noch dort informieren, wo uns Inhalte aufgearbeitet und komprimiert zur Verfügung gestellt werden – aber eben auch gefiltert und versetzt mit all den Tendenzen, die eine zusammengefasste Auslegung so in sich birgt? Das zumindest wäre ein typischer Vorgang in einer mehr und mehr säkularisierten Zeit. Denn die zeichnet sich ja gerade dadurch aus, dass das Sekundäre – das Nachgereichte – dem Primären – dem Ursprünglichen – vorgezogen wird. Wir begnügen uns mit der Auslegung, anstatt den Text zu lesen. Wir ziehen die begrenzte Trinkflasche der unbegrenzten Quelle vor.

## **Die Vorbereitung auf die unbekanntesten Fragen der Zukunft fehlt**

So ist die Neuentdeckung der Bibel ein weiteres Thema, das uns herausfordert. Wir müssen die Bibel wieder ins Spiel bringen und die Jugendlichen für sie interessieren – um ihnen das Fundament an die Hand zu geben, das sie brauchen werden, damit sie für die unbekanntesten Fragen der Zukunft gewappnet sind. Für die Jugendlichen heute muss erlebbar werden, dass die Heilige Schrift nichts an Alltagsrelevanz eingebüßt hat.

## **Die Herausforderungen und das Dialog-Prinzip**

Die bis hierher angesprochenen Punkte erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Sicher gibt es darüber hinaus noch weitere Entdeckungen, die sich hier aufführen ließen.

- Was davon steht euch vor Augen?
- Was müsste hinzugefügt werden
- Wo seht ihr – aufgrund eurer eigenen Erfahrung in der Jugendarbeit – Handlungsbedarf?

Sieht man einmal auf das große Ganze, zeichnet sich – was immer ihr auch noch hinzufügt – dennoch schnell ein grobes Bild ab. Denn obwohl sich manches hier und dort regional unterschiedlich dynamisch entwickeln mag, wird deutlich: Es gibt Herausforderungen, wohin wir sehen! Aber genauso wird deutlich: Diese Herausforderungen sind nicht das letzte Wort. Es gibt auch Ansätze, die hoffen lassen. Und Entdeckungen, die konkret weiterhelfen.

Eine davon ist in der aktuellen Situation das Dialog-Prinzip, von dessen Entdeckung das nächste Kapitel berichtet.

# DIE GEBURTSTUNDE DES DIALOG-PRINZIPS

Die Entscheidung fiel irgendwann in der Nacht. Der Gemeinderat von Altdorf hatte die Faktenlage sorgfältig abgewogen: Altdorf würde ein groß angelegtes Neubaugebiet bekommen.

Jahre später, als die Häuser bereits gebaut waren und eine stattliche Zahl junger Familien mit Kindern zugezogen war, zeichnete sich eine Entwicklung ab, die vorhersehbar und für uns dennoch überraschend war: Durch die vielen zugezogenen Kinder und Jugendlichen füllten sich die Gruppen und Kreise der Jugendarbeit in erstaunlichem Maß. Altdorf erlebte, wofür andere Gemeinden jahrzehntelang beten: einen Boom in der Jugendarbeit. Dieser kleine Ort bei Böblingen mit seinen viereinhalbtausend Einwohnern hatte zeitweise dreizehn Jungscharen und sechs Jugendkreise.

Was sich anhört wie ein Stück Himmel auf Erden, brachte neben all dem Großartigen auch ganz neue Herausforderungen mit sich. Zum Beispiel stiegen mit einem Mal die Besucherzahlen in der Kinderkirche deutlich und die ehrenamtlich Mitarbeitenden – zu denen ich selbst auch zählte – hatten alle Hände voll damit zu tun, die größer werdende Rasselbande einigermaßen im Griff zu behalten. Natürlich konzentrierten wir uns zunächst auf die Jüngsten, um ihnen ein angemessenes Programm zu bieten. Das aber hatte zur Folge, dass uns die Ältesten – also die Jugendlichen, die kurz vor dem Konfirmandenunterricht standen – immer öfter unserer Aufmerksamkeit entwichen und den Laden regelmäßig „auseinandernahmen“. Wir mussten uns für diese älteren Kinder der 6. und 7. Schulklassen etwas einfallen lassen. Wir trafen uns mit einigen dieser Jugendlichen. Wir fragten sie, was sie selbst für Ideen hätten. Wir loteten unsere Möglichkeiten aus und plötzlich war sie da: die Idee zu einer TeenieKirche. Sonntagmorgens um 09:30 Uhr – parallel zum Gemeindegottesdienst – als Teil der Kinderkirchenarbeit.

Wenigstens einmal im Monat sollte die TeenieKirche stattfinden. An einem ungewöhnlichen und dadurch coolen Ort. Schnell fiel unser Blick auf die Zimmermannswerkstatt des Kirchengemeinderatsvorsitzenden, die nur zwei Häuser neben dem Gemeindehaus lag. Die Idee gefiel uns. Gab es einen besseren Ort, um Jugendlichen zwischen Hobelspänen und Kreissägen von dem Zimmermannssohn aus Nazareth zu erzählen?

Aber was hieß schon „erzählen“. Die Jugendlichen sollten eigene Entdeckungen machen – am besten an biblischen Texten. Sie sollten ihre Entdeckungen und Fragen teilen und das Ganze sollte vorzugsweise an Themen aufgezo- gen werden, die ihrer Lebenswelt entspringen. Themen, die sie selbst festlegen sollten. Nur: wie konnte das aussehen? Aus diesen Überlegungen heraus und unter dem Druck, eine schnelle Lösung zu finden, entstand ein Konzept, in dessen Mitte ein selbst gewähltes Thema, ein Bibeltext und ein dynamischer Frage-Antwort-Prozess stand. Das war die Geburtsstunde des Dialog-Prinzips. Eines dialogischen Beteiligungssystems mit dem zusätzlichen Ziel, eine neue Fragekultur zu etablieren.

Bevor wir das Modell der TeenieKirche und andere Praxismodelle genauer betrachten, zunächst zwei Beiträge, die beschreiben, welche Vorstellungen und welche Grundüberzeugungen uns bei der Entwicklung des Dialog-Prinzips geleitet haben. Es geht um eine verloren gegangene Frage-Kultur und darum, warum Jugendliche in religiösen Veranstaltungsformen mitreden wollen und auch sollen.